

Saarheimatbilder



Das Antlitz der Industriestadt Neunkirchen.

Von Hans Pfeiffer.

Phot.: Max Wenz, Saarbrücken.



Blick auf die Stadt - Neunkirchen vom Ziehwald.

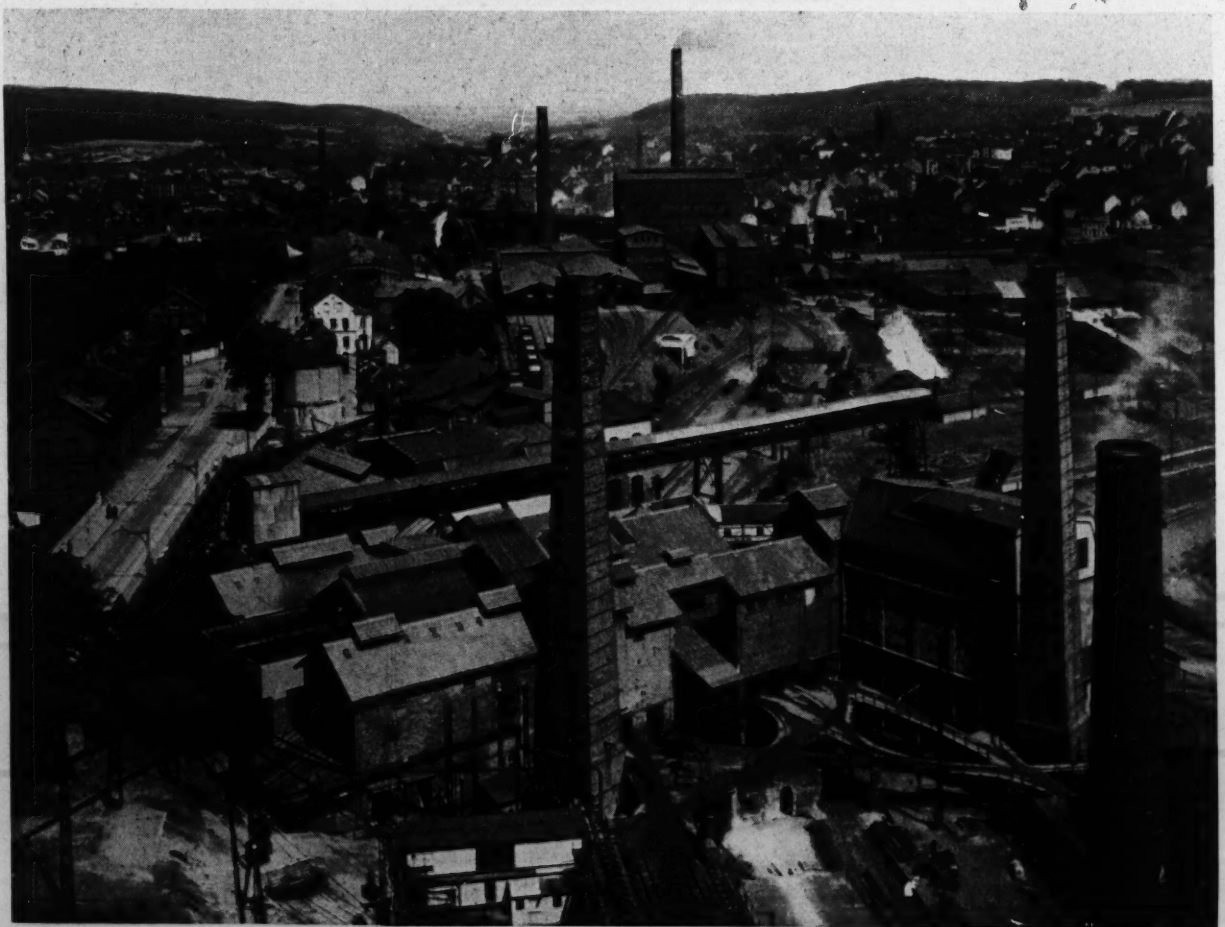


Das Stadtbild von der oberen Kirche.

Es gibt Städte, deren Antlitz geformt ist von den Bauten ihrer Vergangenheit und solche, denen die Landschaft, die Umgebung, — sei es nun die Majestät der Berge oder die des Meeres, — ihr Gepräge verleiht. Es gibt Städte, die durch den Namen eines Menschen unsterblich wurden — und alle werden sie in unserer Erinnerung leben! Wenn wir nun heute das Bild einer Stadt des Saarlandes, das Bild Neunkirchens vor uns erstehen lassen und fragen, was in den Zügen ihres Antlitzes uns das Bestimmende, das Charakteristischste zu sein scheint, so rühren wir damit an das Bild des Saarlandes überhaupt! Neunkirchen zeigt uns das Wesen einer ausgeprägten Industrielandchaft und das ist ein Ernstes, Schweres und Gebundenes! Wenn man am Abend in die Stadt kommt, so lagert fast stets über dem Kern der Straßen eine leise Wolke des Dunstes. Gewaltige Hochöfen zeigen uns einen der Schwerpunkte der saarländischen Eisenindustrie. Aber es ist schon so, der Anblick dieser gigantischen Werke der Technik, der gewaltigen Halle des Walzwerkes, der Kräne und Förderanlagen, das Netz der Industriegleise, der Wald der rauchenden Schornsteine, sie alle haben etwas Imponierendes an sich. Und ich muß immer wieder an jenen ersten Abend in Neunkirchen vor langen Jahren denken, da ich vom Steinwald aus auf die Stadt

sah! Die Sonne war im Sinken, die Häuser hoben sich silhouettenhaft im rötlichen Dunste und am Horizont flammte es goldgelb in die mehr und mehr sich senkende Dämmerung. Da brach urplötzlich die Flammengarbe eines Konverters in diesen Uebergang von Farbe und Schatten. Eine Lohe schlug zum Himmel, sekundenlang, und dann brandete die Flammengarbe in die letzte Glut der Abendsonne. Das gewaltige Gewirr der Röhren, der Ofen und Hallen leuchtete auf in diesem raketenhaften Flammensprühen und es war, als wüchse aus der Vermählung des Lichtes mit der Glut des Feuers ein Urbild des Werdens — es war ein Bild von monumentaler Größe und Schönheit der Industrie. Ich habe diesen Anblick nie vergessen und heute noch, wo Hütten und Zechen in meinem Leben sind, wo ich das Heulen der Sirenen und den Lärm

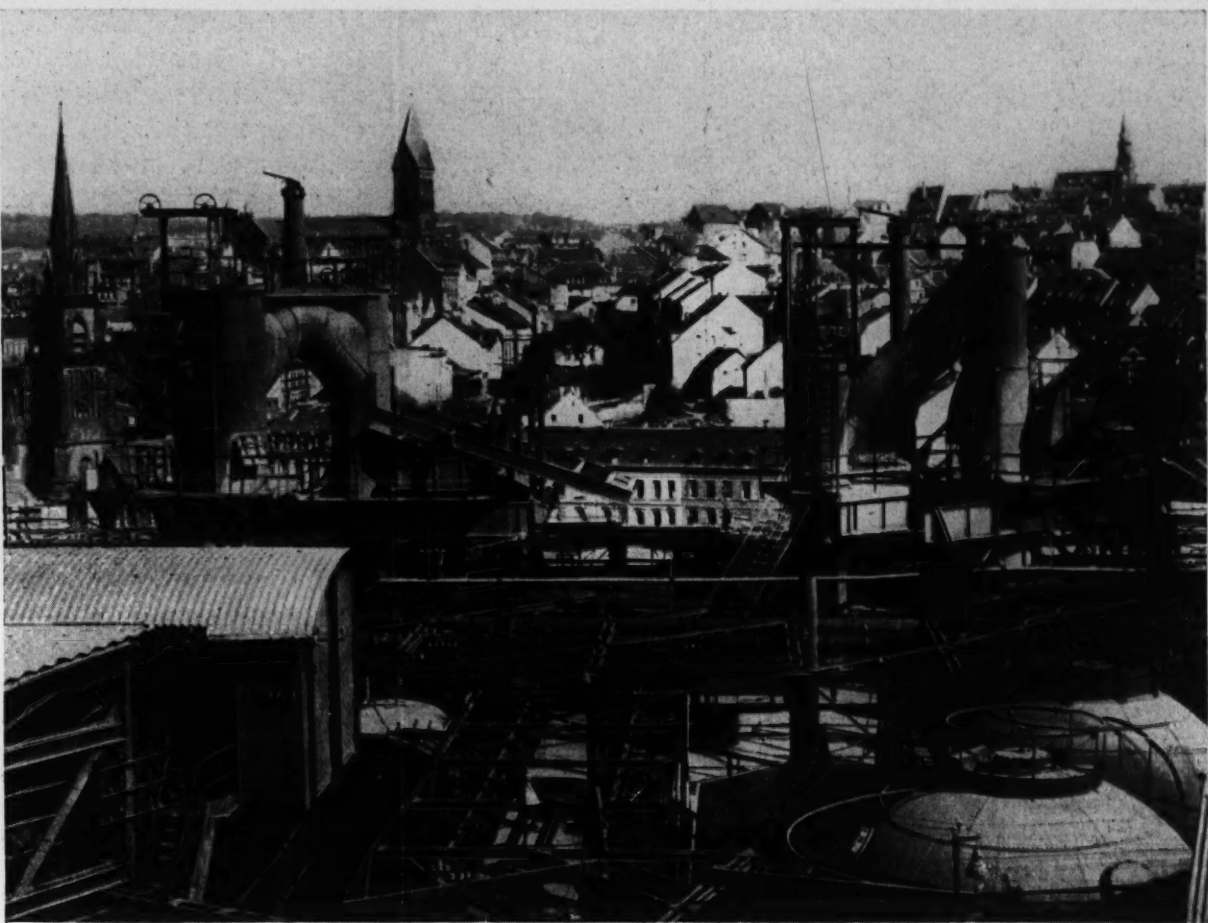
der Schmiedehammer täglich vernehme, heute noch hat dieses Bild nichts von seiner heroischen Schönheit verloren. Das aber, was dem Industriebild Neunkirchens und des Saarlandes überhaupt das Besondere, Eigene gibt, ist, daß die Industrie wohl die Stadt beherrscht, aber nicht die Landschaft. Daß sie es nicht vermochte, das Landschaftsbild zu überwinden, nein, daß die dunkle Linie des Waldes noch immer über den Häusern sich erhebt, daß der Klang des ehernen Liedes der Arbeit vor dem grünen Tempel des Waldes haltmacht, das ist, daß an die Zechen und Hütten



Über der Arbeitsstätte — Schau vom Kondensator auf die Hüttenstadt.

Schon die Felder und Wiesen grenzen. Ja, das ist das Schöne dieser Landschaft, daß es Wiesentäler gibt, in denen ein kleines Wasserlein seinen Weg nimmt, daß Pappeln und Weiden seinen Weg säumen, daß das Korn reift und der Wind in wogenden Wellen zur Erntezeit über die weiten gelben Flächen geht und daß tiefe und dunkle Wälder weit hin sich breiten! Man kann ganz gut seine einsamen Wege gehen in diesem so dicht besiedelten Gebiete und immer geht der Blick dabei über über-sonnte Waldzüge hin.

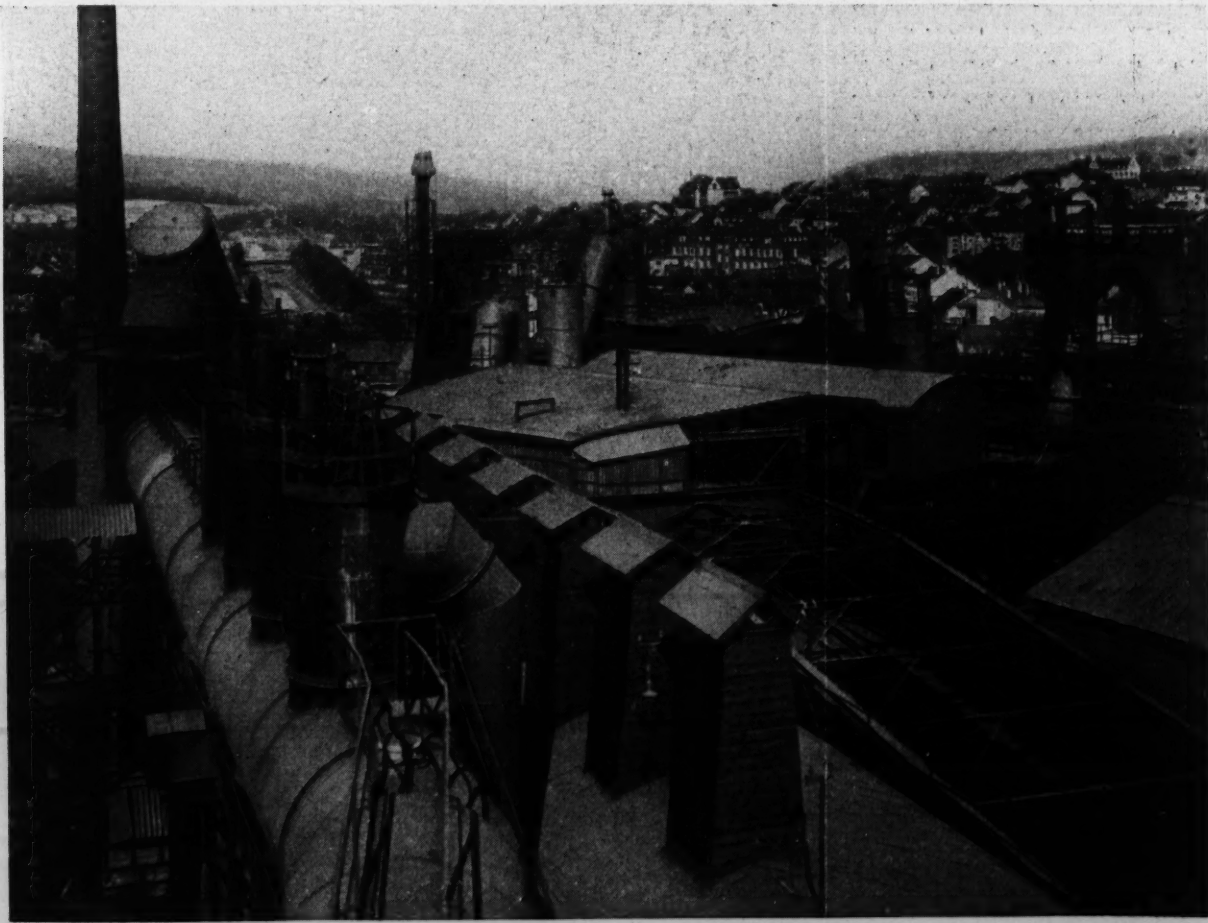
Neunkirchen an sich ist eine Industriestadt, es ist keine Stadt mittelalterlicher Bauten, trotzdem das Eisenwerk seinen Anfang bis in die Zeit des 30jährigen Krieges zurückführt, kein Schloß in seinen Mauern erzählt mehr von glanzvoller Zeit und dunkel ist die Farbe der Häuser. Der große Bahnhof mit dem Netz seiner breiten Schienenbänder nach allen Richtungen hin, entläßt tagtäglich unabsehbare Scharen von Arbeitern. Einmal hin und einmal zurück über die Eisenbahnbrücke wälzen sich die Massen, ihre Gesichtszüge sprechen von schwerer Arbeit. Vier Kohlenbergwerke hat Neunkirchen in seinem Bann, und die Arbeiter der Hütte, am Hochofen sind nicht besser daran! Aus dem Antlitz all dieser Menschen spricht die Schwere der Arbeit, und doch, man muß diese Gesichter nicht nur in diesen Augenblicken sehen, in diesen Stunden, sondern man muß um ihren Ausdruck wissen, wenn



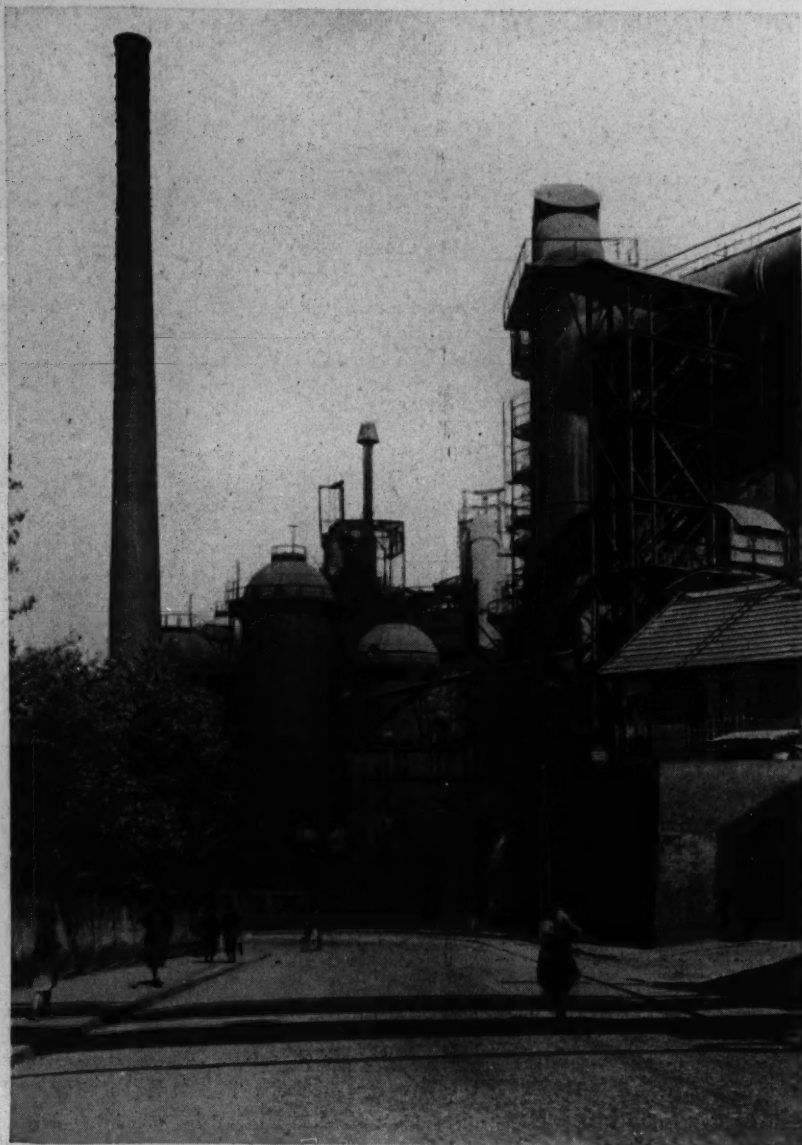
Blick über die Hochofen.

die Arbeiter ihr Heim, ihr Häuschen und Gärtchen erreicht haben, ihr Stückchen Feld und Wiese, man muß um den Ausdruck ihrer Augen wissen, wenn sie nach der Schicht die Sense, die Sichel zur Hand nehmen! Dann weiß man um ihre Verbundenheit mit der Scholle, mit der Heimat, weiß man um das Bäuerliche ihrer Vorfahren, das noch in ihnen lebt, unausrottbar lebt.

Diese Menschen sind es, die das Straßenbild der Stadt des Eisens und der Kohle beherrschen. Wollen wir ihren Schritten einmal folgen, bergauf zuerst — in Neunkirchen geht es immer bergauf oder bergab —, so werden wir bald vor den Toren der Hütte, dem Neunkirchener Eisenwerk stehen. Gigantisch ist das Bild dieser Arbeitsstätte, von der wir schon gesagt haben, daß sie die älteste der Saar sein dürfte. Bereits in der ersten uns übermittelten Nachricht von Neunkirchen 1281 wird das Eisen erwähnt und in späteren Urkunden der Fürsten und Grafen hört man des öfteren von einer Eisenhütte. In dieser waldbreichen Gegend brannten also vor Jahrhunderten die Köhler ihre Holzkohlen, errichteten sie ihre Meiler, denn durch das Vorkommen der Eisenerze im heimischen Boden war man schon damals imstande, Eisen zu gewinnen. Aber erst die Erschließung der Steinkohlfelder — also die Umstellung von Holz zur Steinkohle —, die Einführung fremder Eisenerze, begünstigt durch die gute Verkehrslage und leichte Heranbringung, ver-



Saarindustrie — Gasreiniger- und Hochofenbeschickungsanlagen.



An den Hochofen.

schaffte der Neunkirchener Hütte ihren Weltruf. Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg war es, unter dessen Leitung das Werk — und man möchte beinahe sagen, auch die Stadt — das wurde, was sie heute ist. Unter ihm wurde hier zum ersten Male das nach dem Engländer Thomas genannte Verfahren zur Darstellung von Flußeisen aus den phosphorreichen Minetten praktisch eingeführt, ein Verfahren, das jetzt allgemein angewandt wird und damals eine einschneidende Umstellung des gesamten Saarrüthenbetriebes verursachte. Heute steht das Denkmal des Freiherrn vor seiner Hütte, und der kluge Kopf blickt Tag für Tag auf die Arbeiterkolonnen, die 4000 Mann, die durch die Tore des Werkes ein- und ausströmen. Die Leistungsfähigkeit der Hütte selbst wurde in den letzten Jahren veranschlagt auf etwa:

375 000 Tonnen Roheis, 50 000 Tonnen Roheisen, 20 000 Tonnen Teer, 600 000 Tonnen Thomas-Siemens-Martin-Stahl, 5500 Tonnen Ammoniak und 100 000 Tonnen Thomas-Schlackenmehl.

Eine gewaltige Leistung der Schwerindustrie! Man wird aber nicht an diesem Werke vorbeigehen können, ohne an die furchtbare Gasometerexplosion des Februar 1933 denken zu müssen, die unendliches Leid über die Stadt brachte und deren Schreckenskunde damals ganz Deutschland in Atem hielt. Wohl sind die Spuren des Unglücks wieder verwischt, aber die Toten werden uns immer mahnen, ihr Opfer nicht zu vergessen!

Wenn wir jetzt weiter zum Marktplatz „aufsteigen“, und den Geschäften, den Schulen und wirtschaftlichen Unternehmungen unsere Aufmerksamkeit schenken, so bestätigt sich uns der Eindruck, daß die zweitgrößte Stadt des Saargebietes mit ihren 40 000 Einwohnern in Wirklichkeit als der wirt-

schaftliche, geschäftliche und kulturelle Mittelpunkt des nördlichen Saargebietes angesprochen werden darf. Handwerks- und Kaufmannsstand arbeiten mit der dem Saarländer eigenen, unentwegten Kraft an der Aufwärtsbewegung, zeigen sich als treue und zuverlässige Vorkämpfer für die Rückgliederung zum Reiche. Die Schulen stehen auf einer beachtlichen Höhe und den kulturellen Veranstaltungen wird eine erfreuliche Pflege zuteil. Ist doch Furtwängler mit seinem berühmten Philharmonischen Orchester bereits mehrere Male Gast der Stadt gewesen.

Unserem Bilde Neunkirchens fehlte aber doch ein Wesentliches, wollten wir nicht einmal in die Vergangenheit untertauchen und auf ihre Stimme lauschen. Wann und wie der Ort Neunkirchen entstanden, das wissen wir nicht. Wir können seinen Ursprung vielleicht in das 10. oder 11. Jahrhundert verlegen und dürfen auf Grund von Funden annehmen, daß an diesem Platz sich schon eine keltische und römische Niederlassung befand. Die erste uns überlieferte Urkunde stammt jedenfalls, wie schon erwähnt, aus dem Jahre 1281. Der Ort dürfte wohl seit Beginn des Geschlechtes unter der Herrschaft der reichsunmittelbaren Grafen von Saarbrücken gestanden haben; weiter wissen wir, daß 1342 und später die Abtei Badgassen Gerechtsame über den Ort besaß und 1570 Graf Johann IV. mit dem Bau eines Schlosses begann, das unter Albrecht von Nassau-Saarbrücken vollendet wurde. Die Fadel des 30jährigen Krieges warf ihren unheilvollen und verheerenden Brand auch über unsere Stadt. Die gräßliche Familie war 1626, als in Saarbrücken die Pest ausgebrochen war, in das Neunkirchener Schloß übergesiedelt. Im gleichen Jahre bereits begann der Sturm der Kaiserlichen, das Schloß wurde geplündert und ausgeraubt, teilte



Flammensprühen im Thomasstahlwerk. Phot. Roth-Saarbr.

das Schicksal des ganzen Landes. Der „Große Krieg“ war ein einziges Sterben, ein einziger Untergang! 1635 wurde das Eisenwerk ein Opfer der Zerstörungswut der Spanier und stand 18 Jahre lang still. In Neunkirchen zählte die Bevölkerung 4 Köpfe und als das Land sich später ein wenig zu erholen begann, vernichteten die Raubkriege Ludwigs XIV. das, was wieder erstehen wollte.

Dem Fürsten Wilhelm Heinrich von Saarbrücken, dem kunstliebenden Herrscher des Landes, blieb es vorbehalten, auch Neunkirchen zu einem neuen Aufschwung zu verhelfen. Das alte Schloß wurde 1752 abgerissen und auf der Höhe des Berges erstand unter Stengels Leitung

noch immer den Landschafts- und Industriecharakter des Saarlandes.

Neunkirchens Umgebung ist Wald, der von allen Seiten die Stadt grenzt, Wald mit kleinen verborgenen Weihern, unterbrochen nur von stillen Wiesentälern, ist immer ein gutes und trostvolles Bild. Die Umgebung Neunkirchens gehört unstreitig zu jenen Punkten, an denen die stille Schönheit des Landes besonders zu uns spricht. Wohl sind die Farben dieser Landschaft keine leuchtenden und man muß sich einzufühlen vermögen in ihre Stimmung. Es gibt hier keine Gebirgslandschaften, die erregen, aber es gibt Gipfelblide, die erheben, Blicke weit über die Heimat hin,



Im Zauber des Waldes — Herbstmorgen am Heiniher Weier.

das prächtige Jagdschloß „Jägersburg“, von dem der junge Goethe uns erzählt hat. Sehr bald, mit der französischen Revolution, dem Ende der fürstlichen Herrschaft 1792, war auch sein Ende beschlossen, heute künden nur noch die Straßennamen, die Schloß- und Alleestraße, der Schloßgartenweg und der Jägerhof von seinem bewegten Schicksal; der Burgkeller und das alte Jägermeisterhaus im Barockstil sind das Letzte, das geblieben aus einer glanzvollen Aera, und das Wissen um sie schwingt wie eine leise Melodie über den Häusern und Gassen dieses Stadtteils. So manchen Besitzwechsel, manchen Kampf mußte die Stadt noch über sich ergehen lassen, ehe sie sich unter preußischer Herrschaft im Laufe der Jahrzehnte zu dem entwickelte, was sie heute darstellt.

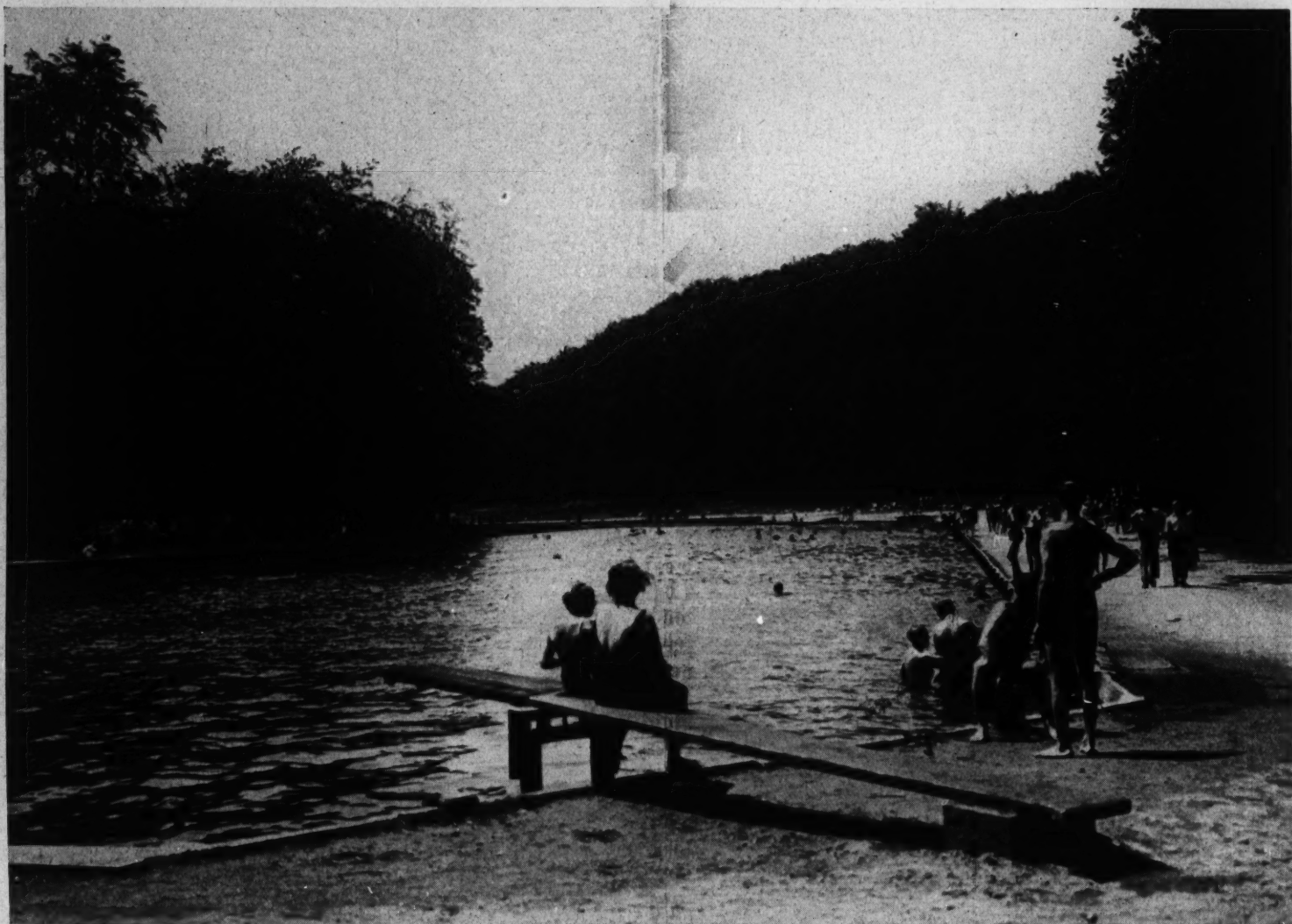
Zu dem Industriemittelpunkt, der im Westen die Gruben Reden und Ikenplich an der Sulzbachbahn, im Süden Dechen und Heiniß, im Osten Wellesweiler und in der unmittelbaren Nähe der Stadt die Gruben König und Kohlwald umfaßt. Wer nach diesen Namen nun vermutete, in der Umgebung der Stadt nur auf Zechen, Schöte und mächtige Halben zu stoßen, der verkenn

über Berge und Hügel, die sich zu einer Kette reihen, über Wälder, die unendlich scheinen und es gibt Blicke über schmutze Dörfer, deren Giebel weit über Felder und Wiesen leuchten. Vielleicht ist das Stärkste noch der Duft der Scholle, den wir in uns hineintrinken, der Atem der Erde, der wir zugehörig sind.

Ja, wir werden von Neunkirchen aus einmal durch den Steinwald mit seiner vorbildlichen Waldfiedlung zum Kasbruch wandern müssen, einem idyllisch gelegenen Talgrund mit schönem Schwimmbad, — Freude des Sommers, Freude eines reinen sich Hingebens an Licht, Sonne und Wasser —, in diesem Talgrund, von dem der Volksmund raunt, er sei einmal heidnische Opferstätte gewesen und wir können von hier durch einen Dom schattigen Hochwaldes zum Forsthaus Landerthal gelangen! Können durch den Kohlwald oder durch den Ziehwald nach Wiebelskirchen wandern oder durch das anmutige Bliestal mit seinen alten Mühlen zur Stadt des Barocks, nach Ottweiler kommen. Wald wieder nähme uns auf unserem Wege zum Höherberg auf, wie nach Heiniß hin, wo der Heiniher Weier im Schatten alter Bäume träumt.

Nicht weniger abwechslungsreich wäre eine Wanderung in das reiche Waldgebiet des Furpaacher Hofes mit Park und Weiher und seinen fürstlichen Erinnerungen, und von hier zur Wörschweiler Klostersruine und dem stillen, verschwiegenen und bewahrten Park Gutenbrunn. Wir dürfen auch das Bergmannsdorf Bildstock nicht vergessen, von dem aus das Sandsteinmassiv des Hoferkopfs uns einen schönen Blick auf den Hunsrück, den Westrich und Saarbrücken vermittelt und von dieser Stätte müßten wir am Abend in das Land sehen, wenn die Lichter im Sulzbachtal und Neunkirchen aufflammen und neben den Lichtern die Feuerflammen der Industrie, die Flammengarben der Konverter, und wir hätten dann Gelegenheit, über eine

Wissen um das Deutschtum. Gerade die Arbeiter der Industrie, die Grubenarbeiter und Bergleute, sie stehen in der vordersten Linie in diesem Kampfe, sie sind es, die in schicksalsergebener Pflichterfüllung einsam auf ihrem Posten ausharren! Diese Menschen sind es, die in erster Linie den unaufhörlichen, zermürbenden Kampf gegen die politische Beeinflussung auf den Gruben aufnehmen, sie sind es, die ohne materielle Verheißung diesen Kampf führen, die lieber das bittere Los der Arbeitslosigkeit auf sich nehmen, als ihr Vaterland zu verraten! Der Saararbeiter ist es, der in vorderster Reihe 15 Jahre lang im licht- und hoffnungslosen Kreislauf seines sozialen Zustandes ausharrte, der aber nie die innere Verbundenheit mit seiner deutschen Hei-



Lehnte Sommerfreuden am Kasbruchweiher.

glückliche Verbindung von Landschaft und Technik, von „Schönheit und Technik“ nachzudenken! Einen letzten Gang noch wollten wir über Forsthaus Eberstein zum Lichtenkopf unternehmen, wollten noch einmal in das Ostertal hinunterblicken, unsere Augen zur beherrschenden Kuppe des Schaumbergs, zum tiefen Forst des Hochwaldes hinüberschweifen lassen.

Vieles und Schönes dieser ruhigen, versonnenen Landschaft haben wir dann geschaut! Wir haben ihren eigenen Klang vernommen, den eigenen Klang im Kreise der Industriezentren. Diese Landschaft ist es, die den Menschen geformt, und zu ihr trägt er eine tiefe Verbundenheit in seinem Herzen. Eine Verbundenheit, die gewachsen ist aus der steten dunklen Bedrohung, die immer wieder von Westen her über Land und Menschen fiel. Die aber immer scheitern mußte an der unerschütterlichen Treue, dem unerschütterlichen

mat preisgab. Diese Menschen hat Lebenshärte erprobt! Sie tun ihre Pflicht und tragen schweigend ihre Sorgen um Frau und Kind und um ihre Heimat. Es ist notwendig, wenn wir von der Industriestadt Neunkirchen, von ihren Menschen sprechen, diesen Eindruck, der unbedingt zugehörig, ja ein wesentliches Stück des empfangenen Bildes ist, wiederzugeben!

Wir sind am Ende unserer Betrachtung! Die Vergangenheit der Stadt stieg vor unseren Augen auf, ihr Antlitz in unseren Tagen wurde lebendig und die Umgebung, mit der sie so eng verbunden, zog mit ihren stillen und anmutigen Bildern an uns vorüber. Von den Menschen und von ihrer Arbeit haben wir gesprochen und all diese Züge ließen sich in dem letzten und tiefsten Wissen:

Das Antlitz der Stätte deutscher Arbeit — das Antlitz Neunkirchens, — ist ein Ernstes, Schweres und Gebundenes, es ist des Schauens wert!

Gegründet im Jahre 1925 von Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin

als Monatsbeilage zu der von ihm vom Jahre 1920 ab herausgegebenen Halbmonatszeitschrift „Saar-Freund“.

Derselbe erscheint monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 66536, oder auf Deutsche Bank, Depotkassette O, Berlin SW 68, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt, Berlin-Lichterfelde. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. — Druck: Deutsche Zentraldruckerei Aktiengesellschaft, Berlin SW 11.